

# Bartholomäer Mitteilungsblatt

Herausgegeben von der Heimatortsgemeinschaft  
Kronstadt-Bartholomae in Deutschland

---

Nr. 2

Darmstadt 1998

---



**Die Pfarrkirche von Bartholomae, Nordansicht  
Luftaufnahme von Georg Gerster, 1994**

---

<b>Inhalt</b>	<b>Seite</b>
In eigener Sache	3
Rechenschaftsbericht des Presbyteriums der Kirchengemeinde Bartholomae-Kronstadt über Tätigkeit und Vermögensverwaltung im Rechnungsjahr 1996	4
Bartholomäusfest 1997	6
Überlebenskraft - Predigt zum Bartholomäusfest 1997	7
Zu der Baugeschichte der Bartholomäer Kirche	10
Das vor- und frühgeschichtliche Umfeld von Bartholomae	15
Menschen aus Bartholomae	17
45-jähriges Klassentreffen, Abschlußjahrgang 1952	18
30-jähriges Klassentreffen, Abschlußjahrgang 1961	20
Kirchenwahlen, Familiennachrichten, Termine	21
7. Bartholomäer Treffen	22
Wer kennt sich aus in Bartholomae? Das endgültige Aus des Bartholomäer Strandbades?	23

### **Zum Titelbild**

Im Rahmen des Projektes Denkmaltopographie siebenbürgisch-sächsischer Bauwerke wurde 1994 von dem bekannten Schweizer Luftfotograf Georg Gerster eine Luftaufnahme der Bartholomäer Kirche aus nördlicher Richtung angefertigt.

### **Impressum**

Das „Bartholomäer Mitteilungsblatt“ wird im Auftrag der Heimatortsgemeinschaft Kronstadt-Bartholomae herausgegeben und ist keine Veröffentlichung im Sinne des geltenden Pressegesetzes. Es dient ausschließlich der Unterrichtung eines bestimmten Personenkreises. Es erscheint in Darmstadt einmal im Jahr.

Herausgeber und Redaktion:

Michael Brenndörfer (mb), An der Schleifmühle 18, D-64289 Darmstadt, Tel.: 06151/713495

Mit Namen oder Signum gekennzeichnete Beiträge stellen immer die Meinung der Verfasser dar und sind nicht zwangsläufig auch die des Herausgebers.

Redaktionsschluß: 31. Dezember 1997

Druck und Verarbeitung: Betz Druck GmbH, Darmstadt

**Liebe Bartholomäer,  
liebe Freunde,  
sehr geehrte Damen und Herren**

Pünktlich zum 6. Bartholomäer Treffen am 5. Oktober 1996 in Schorndorf konnte ich die erste Ausgabe des „Bartholomäer Mitteilungsblatt“ vorstellen. Ich hoffe, die Vielfalt der Themen hat einigermaßen etwas bringen können. Natürlich waren das in erster Linie Berichte über die Geschichte und die geschichtliche Entwicklung unseres Stadtteiles, dessen Verbindung zu der Stadt Kronstadt, die Darstellung der bedeutendsten Bauten usw. Aber noch wichtiger scheint mir über die Menschen zu berichten, wie diese vor Jahrhunderten und Jahrzehnten in diesem Bartholomae gelebt und gewirtschaftet haben, Menschen die aus Bartholomae das gemacht haben was es einmal war. Aber berichtet werden muß natürlich auch über die Menschen der heutigen Zeit, ganz gleich ob diese nun noch in Bartholomae leben oder nicht. Das „Bartholomäer Mitteilungsblatt“ versteht sich, wie der Name es im übertragenen Sinn ausdrückt, als ein Bindeglied zwischen und für die Bartholomäer. Das bedeutet allerdings auch, sich der Gefahr auszusetzen, mit diesem Blatt in eine provinzielle Ecke gestellt zu werden. Ich werde immer bestrebt sein und all meine Kraft daransetzen, um dies zu verhindern.

Kann man nach der ersten Ausgabe schon eine Richtung erkennen? Ich meine nein. Ein gutes Jahr stand uns aber zur Verfügung, um die Reaktionen, Meinungen und Hinweise zur ersten Ausgabe zu werten und Schlüsse für die zweite Ausgabe zu ziehen. Dabei muß gleich die durchweg sehr positive Reaktion erwähnt werden, die das Blatt in der siebenbürgischen Presse erfuhr. Andererseits kann und muß man sich gerechterweise die Frage stellen, ob die Herausgabe eines weiteren Heimatblattes bei der Vielzahl der für das Gebiet des Burzenlandes erscheinenden Blätter noch sinnvoll und zeitgemäß ist. Ich möchte das für Bartholomae ausdrücklich bejahen. Man muß einfach feststellen, daß gerade Bartholomae in der geschichtlichen Darstellung immer stiefmütterlich behandelt wurde, sicherlich nachvollziehbar und auch verständlich bei der Bedeutung und Dominanz der nahen Innenstadt von Kronstadt. Bartholomae war eben immer nur das „Dorf von Kronstadt“ und damit bis ins späte 19. Jahrhundert von untergeordneter Bedeutung. Eine mir übermittelte

Aussage des bekannten Kronstädter Historikers Gernot Nußbächer fand ich in diesem Zusammenhang am treffendsten. Er sagte sinngemäß, daß er schon soviel über Kronstadt und zahlreiche burzenländer und siebenbürgische Gemeinden geforscht und geschrieben habe, nur über Bartholomae eben nichts.

Die zweite Ausgabe liegt Ihnen nun vor. Konzeptionell entspricht diese der ersten Ausgabe. Sie enthält einige lehrreiche Beiträge über die Vorgeschichte Bartholomae. Ich persönlich betrachte solche Darstellungen als sehr wichtig, haben wir doch in unserer Schulzeit, zumindest was meine und die folgende Generation betrifft, kaum etwas über Heimatkunde mitbekommen. Auch das Zwischenmenschliche ist gebührend behandelt. Zu guter Letzt bin ich einerseits sehr erfreut über das gute Verhältnis und die erfreuliche Zusammenarbeit zwischen der HOG Bartholomae und der Kirchengemeinde Bartholomae, andererseits aber nicht so erfreut über die zögerliche Mitarbeit der Mitglieder der HOG bei der inhaltlichen Gestaltung des Mitteilungsblattes. Es sind leider nicht viele aktuelle Mitteilungen hinzugekommen. Als Ausnahme sind hier die Berichte über die Klassentreffen zu nennen. Ich hoffe sehr, daß sich das in Zukunft noch ändert. Nur Erfahrungsberichte, Geschichten, Anekdoten über das direkt Erlebte können aus dem Mitteilungsblatt etwas Lebendiges machen, das mehr sein kann als eine Berichtserstattung aus der Geschichte unserer Gemeinde.

Deshalb appelliere ich nochmals an alle, mitzuarbeiten, mir entsprechende Unterlagen zu schicken, die in irgendeiner Weise mit Bartholomae zu tun haben.

Ich wünsche Ihnen bei der Lektüre dieser zweiten Ausgabe des „Bartholomäer Mitteilungsblattes“ viel Freude.

*Michael Brenndörfer*

## **Gegen Vergessen**

Wenn die Nacht keine Türe hätte  
woher,  
käm der Tag

Und zuletzt, wohin ginge er  
wenn die Nacht,  
keine Türe hätte?

## **Rechenschaftsbericht des Presbyteriums der Kirchengemeinde Bartholomae-Kronstadt über Tätigkeiten und Vermögensverwaltung im Rechnungsjahr 1996**

Da schon von mehreren Seiten nach dem Rechenschaftsbericht 1996 gefragt wurde und vor allem unsere ehemaligen Gemeindemitglieder wissen wollen, wie unsere (ihre) Kirche verwaltet wird, bleibt die Ausführung dieses Berichtes die gleiche wie im Vorjahr. Man will ja von einander wissen und sich informieren. Auch wollen wir dankbar sein, für das Wenige, das im Vorjahr getan werden konnte.

### **Gemeindeleben**

Hatte die Kirchengemeinde Bartholomae im Dezember des Vorjahres noch über 300 Seelen, so wurden am 31.12.1996 nur noch 283 Gemeindemitglieder gezählt. Trotzdem es Zugänge gab, durch Taufen 2, durch Konfirmation 3; waren die Abgänge bedeutend höher, durch den Tod 8 und 21 durch Abwanderung.

Es wurden 51 Gottesdienste gehalten mit einer Durchschnittsbeteiligung von 17,8 %. An den Advents- und Passionsandachten nahmen durchschnittlich 43 Gemeindemitglieder teil und die vier Vespertagsdienste waren ebenfalls gut besucht. 6 Konfirmanden (2 Jungen und 4 Mädchen) „bestanden“ die Konfirmandenprüfung und wurden am Palmsonntag eingesegnet. An weiteren Amtshandlungen wurden 2 Taufgottesdienste gehalten und in 4 Trauungen wurden Eheleute (Mischehen) eingesegnet.

Am 7. Juli 1996 wurde wieder zu einem Feldgottesdienst im Geister Wald aufgerufen, an dem sich viele Gemeinden des Burzenlandes beteiligten (Petersberg, Honigberg, Tartlau, Heldsdorf, Weidenbach, Nussbach, Bartholomae). Über 150 Teilnehmer waren bereit Gottes Wort unter freiem Himmel mitten im Wald zu hören und am anschließenden gemütlichen Teil dabeizusein.

Der vereinigte Kirchenchor Bartholomae-Weidenbach mit 26 Mitgliedern hat durch die vielen geistlichen Lieder den festlichen Rahmen der Gottesdienste unterstrichen und auch beim Burzenländer Chortreffen in der Honterusgemeinde mitmachen können. Für Geduld und mühevollen Arbeit im Kirchenchor danken wir an dieser Stelle Frau Erika Lezni für diese für uns so wichtige Tätigkeit.

Der Handarbeitskreis unserer Kirchengemeinde (13 Frauen) hat auch in diesem Jahr durch Arbeit und Basartätigkeit zu Ostern, Bartholomäusfest

und Weihnachten die Kirchengemeinde wesentlich unterstützen können. Der Handarbeitskreis hat dafür Sorge getragen, daß in kritischen Jahreszeiten durch Blumenspenden für die Gottesdienste gesorgt wurde und die Weihnachtsbescherung der Kinder, des Kinderchor und für alte und kranke Gemeindemitglieder. Auch diesen fleißigen Frauen sei an dieser Stelle gedankt.

Die Zehntfrauen sind auch in diesem Jahr fleißig „durch“ die Kirchengemeinde gelaufen, haben Kirchenbeiträge gesammelt und zu besonderen Anlässen mobilisiert. Dank ihrer Hilfe konnte am 3.2.1996 das Nachbarschaftsfest, am 10.7.1996 das Bartholomäusfest durchgeführt und am 4.8.1996 die Kirchengemeinde Malmkrog empfangen und bewirtet werden. Zu der diesjährigen Lebensmittelverteilung am 11.11.1996 haben ebenfalls sie aufgerufen.

Die Senioren der Kirchengemeinde kamen insgesamt 46 Mal zusammen, jeweils Donnerstags, um bei Kaffee, Kuchen und ab und zu bei Videofilmen dem Alleinsein zu entfliehen. Sie durften am Aschermittwoch mit Krapfen die Faschingszeit abschließen. Zu ihren Nachmittagen gesellten sich auch Besucher aus der BRD, ehemalige Gemeindemitglieder, Freunde und sogar Fremde, die jedesmal begeistert von dieser Gemeinschaft ein Wiedersehen versprochen. Familie Däuwel aus Germersheim unterstrich ein solches Wiedersehen mit Lebensmittelpaketen. Weiterhin sorgte Frau C. Schmidt/Hamelin für bedürftige Senioren und Frau Dora Wagner schickte im Namen der HOG Süßigkeiten, Schokolade und Kaffee.

Die Jugendtanzgruppe des Forums probte in unseren Räumen Volkstänze mit denen sie dem Bartholomäusfest einen festlichen Charakter verliehen. Oft wird diese Gruppe als „unsere“ Gruppe gesehen, da sie durch aktive Teilnahme am Gemeindegeschehen immer öfter ihre Hilfe anbietet.

Die Kinder der 12-er Schule haben auch in diesem Jahr mit ihrem Gesang in der Adventszeit und dem Krippenspiel zu Weihnachten Freude und Begeisterung gezeigt. Ihr Angebot mit Gedichten und Liedern unser Gemeindeleben zu unterstützen nehmen wir erfreut an und danken Frau Direktor Ingeborg Klein für ihren verständnisvollen Weihnachtseinsatz.

Auch dem Presbyterium und den vielen ungenannten Gemeindegliedern sei herzlich für die

vielen Handgriffe gedankt, die zum Beleben der Gemeindetätigkeit beigetragen haben. Wir haben die Selbstverständlichkeit vieler Handgriffe innerhalb unserer Gemeinschaft verlernt und sind deshalb dankbar für jede Unterstützung in Rat und Tat. Wir haben zum Teil das, „was immer so.....war“ vergessen und bemühen uns nun ein Neues „was immer so.....wird“ zu schaffen. Wir wollen nicht diejenigen sein, die Vergessen lehren und lernen, sondern wollen mit Gottes Hilfe uns dem Neuen stellen. Somit ist so manches Hand anlegen nicht umsonst, sondern dient der christlichen Glaubensgemeinschaft der Evangelischen Kirche AB. Bartholomae.

### **Arbeiten und Verwaltung - Kirche**

Zum Stand des beweglichen und unbeweglichen Inventars gab es keine im Rechnungsjahr 1996 keine Änderung. Die verbliebenen Arbeiten wurden zum Teil durchgeführt. Die Reparatur der Orgel wurde in Angriff genommen und auf Anordnung der Orgelbauer die Empore 2 mal mit Petrosin gegen Holzwurm gestrichen. Desgleichen wurde eine Bestellung für Bälgechen und Holzpfleifen gemacht. Der kleine Altar in der Sakristei wurde ebenfalls 2 mal mit Petrosin gestrichen. Diese Arbeit wird 1997 wiederholt werden, danach wurde der Altar neu lackiert. Der Fußboden um den Altar ist ausgebessert worden. Dafür wurde trockenes Holz angekauft und mit Pilzschutzmittel gestrichen. Etwa 45 cm Moder wurde entfernt, wobei man darauf achtete, daß die darunter liegenden Krypten nicht beschädigt wurden. Die fehlende Schicht wurde mit 6 m<sup>3</sup> groben Kies ersetzt. In 3 Wochen war die Arbeit getan. Für die Gänge zwischen den Sitzreihen wurde Teppichboden gekauft und in die Eingänge Plastwischer gelegt (Spende der Familie Däuwel). Am Turm wurden die verglasten und verfensterten Schalllöcher gelüftet und mit dünnem Maschendraht ersetzt, so daß nach der neuen Läuteordnung die Glocken weit zu hören sind. Leider geht der schöne Klang viel zu oft im zunehmenden Strassenlärm unter. Die Luftverschmutzung hat sehr zugenommen und erreicht zum Teil besorgniserregende Werte, die dem gesamten Gebäude schaden, abgesehen von den durch den Straßenverkehr verursachten Vibrationen.

### **- Pfarrhaus und Häuser**

Am Pfarrhaus wurde keine bedeutende Reparatur durchgeführt. Eine Überdachung für den Kleinbus

kam zur Durchführung und die Sanierung des Hauses Nr. 245 ist von einer Firma in Angriff genommen worden, eine Arbeit, die in diesem Jahr fertig sein wird. Desgleichen wurde das Haus Nr. 242 überholt, wofür wir 3000 Stück Dachziegel kaufen mußten. Viele unserer Mieter waren sehr froh über diese Reparaturtätigkeit.

Als Arbeiten für die kommenden Jahre verbleiben die Gassenfront des Pfarrhauses und die Überdachung des Einganges zum Büro, wie auch kleinere Reparaturen an den Mietshäusern.

### **- Friedhof**

Die großen Arbeiten an der Friedhofsmauer wurden 1995 nicht zufriedenstellend durchgeführt, so daß Schäden entstanden, die zum Teil auch unsere Kirchengemeinde tragen wird. Da die Mörtelmischung nicht rezeptgemäß bearbeitet wurde, ist ein Teil abgefallen. Es wurden 2500 kg Kalkstein gekauft und gelöscht. In diesem Jahr, so hoffen wir, wird die Ringmauer fertig.

Die Kirchengemeinde hat die Pflege von 62 Gräber, die von im Ausland lebenden Bartholomäer bezahlt werden, übernommen und pflegt zusätzlich noch 81 herrenlose Gräber. Um diese Pflege (Giessen und 3 mal Bepflanzen) zu bewältigen wurde eine Arbeitskraft mit fixem Stundenlohn eingestellt. Da die Kosten des Wassers und der Mistabfuhr (Friedhofsabfälle) so groß sind wurden die Friedhofsbeiträge erhöht. In diesem Jahr werden die Parkanlagen am Friedhof mit weiteren Ziersträucher verschönert und die Kreuze der Heldengräber samt Inschrift erneuert.

Abschließend sei noch erwähnt, daß die HOG Bartholomae erfreut Anteil nimmt am Geschehen in unserer Kirchengemeinde und zum ersten Mal einen Vertreter des Vorstandes zu unserem Bartholomäusfest entsandte und wir daraufhin gleich eine Delegation zum Treffen der HOG nach Schorndorf schickten. Wir sehen also, Ferne und Nähe gehen allmählich aufeinander zu. Das ist auch ersichtlich aus den Beiträgen des Mitteilungsblattes der HOG in Deutschland. Für diese gegenseitige Anteilnahme und die guten Gedanken der vielen Bekannten für uns sei an dieser Stelle von Herzen gedankt.

Bartholomae-Kronstadt am 14.01.1997

Das Evangelische Presbyterium AB

*Pfarrer Kurt Boltres*

## Bartholomäusfest 1997

In jedem Jahr am 24. August wird das Bartholomäusfest gefeiert. Auch in Bartholomae, da dieser Tag das Fest des Namenspatrons unserer Kirche ist. Diesmal fiel der Namenstag auch auf einen Sonntag. In einem recht gut besuchten und eindrucksvoll gestaltetem Gottesdienst würdigte der aus Hermannstadt angereiste Prof. Dr. Hans Philippi diesen für alle evangelischen Gläubigen so bedeutungsvollen Tag. Er überschrieb seine Predigt mit „Überlebenskraft“ und fand viele Vergleiche und Deutungen der Ereignisse während der Verfolgung der Evangelischen in Frankreich mit den Überlebenskämpfen und eben der Überlebenskraft der Sachsen in Siebenbürgen, bis in die Gegenwart. Die Predigt von Pfarrer Philippi ist im vollen Wortlaut im Anschluß an diesen Bericht nachzulesen. Der Gottesdienst endete mit einem feierlichen Abendmahl.

Vertreter anderen Burzenländer Kirchen, des Forums sowie des Kulturreferates der Deutschen Botschaft aus Bukarest waren bei der Feierlichkeit anwesend. Seitens der HOG waren leider nur

drei Personen zugegen: Frau Renate Sablow, Martin Brenndörfer und Michael Brenndörfer.

Im Anschluß an den Gottesdienst bot sich während des Mittagessen für die Festgäste, in den Räumen des Pfarrhauses, vielfach Gelegenheit für gegenseitiges Kennenlernen und interessante Gespräche. Nachmittags fanden sich dann zahlreiche Bartholomäer und Gäste auf dem Pfarrhof in einem großen Zelt zu Kaffee und Kuchen ein. Hier konnte ich auch in einer kurzen Ansprache die Grüße der HOG überbringen, sowie einige Erläuterungen über die Aufgaben und Möglichkeiten der HOG geben. Es folgte allgemeine Unterhaltung, wobei die Burzenländer Blaskapelle unter der Leitung von Ernst Fleps für die musikalische Unterhaltung sorgte. Zwischendurch gab es mehrere Auftritte der Trachtentanzgruppe des Forums und des Kirchenchores Bartholomae-Weidenbach unter der erfahrenen Leitung von Erika Lehni. Mit Einbruch der Dunkelheit löste sich die Gesellschaft langsam auf, die Jugendlichen blieben bei Musik und Tanz bis in den frühen Morgen. *mb*



Die Jugendtanzgruppe des Deutschen Forums Kronstadt beim Bartholomäusfest (Foto: M. Brenndörfer)

## Überlebenskraft

Predigt von Prof. Dr. Hans Philippi am Bartholomäustag, den 24. August 1997 in Kronstadt-Bartholomae

*„Wir haben aber den Schatz des Evangeliums in irdenen Gefäßen, damit die überschwengliche Kraft von Gott sei und nicht von uns. Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. Wir tragen allezeit das Streben Jesu an unserem Leib, damit auch das Leben an unserem Leben offenbar werde.“*

2. Kor. 4, 7-10

Heute nacht vor genau 425 Jahren begann unter den Evangelischen in Frankreich ein Gemetzel, dem innerhalb weniger Stunden und Tage Tausende Männer und Frauen samt ihren Kindern zum Opfer fielen. Die „Bartholomäusnacht“ ist sprichwörtlich geworden dafür, daß sich eine herrschende Partei - damals waren es die französischen Katholiken - durch Verrat und Hinterlist und Blut ihrer Gegner entledigt. Spätestens seit damals können wir Evangelischen den Bartholomäustag nicht mehr feiern, ohne an die dunkle Geschichte zu denken, die uns mit diesem Tag verbindet.

Ihr könnt mir natürlich sagen: „Unsere Kronstädter Bartholomäuskirche ist nicht nach jener Bartholomäusnacht von 1572 gebaut und getauft worden. Sie steht schon seit rund 800 Jahren und ist, um 1200 gebaut, die älteste erhaltene Kirche Kronstadts und des Burzenlandes“. Aber auch diese Erinnerung ändert nichts daran, daß sich mit dem Namen Bartholomäus und Bartholomae ein Wissen von Mord und gewaltsamen Sterben verbindet. Denn so wenig wir im ganzen zuverlässiges wissen von dem Leben des Apostels Bartholomäus, außer, daß er einer von den zwölf Jüngern unseres Heilands war, so einhellig erzählen alle Berichte über ihn, daß er eines gewaltsamen Todes gestorben ist, das heißt, daß er als Märtyrer hingerichtet wurde - und dies heißt: er starb als einer, der durch sein Leben und Sterben bezeugt hat, daß Jesus Christus die Wahrheit Gottes für diese Welt ist.

Nichts anderes als dies hatten auch die französischen Protestanten bezeugen wollen, die 1572 in

der Bartholomäusnacht umgebracht worden sind. Und nichts anderes wollten eure und unsere Väter bezeugen, die diese Kirche nach dem Apostel Bartholomäus nannten und die im Zeichen dieses Apostels „Bartholomäer“ geworden sind: Jesus Christus - dies wollten sie bezeugen - ist die Wahrheit Gottes für diese Welt.

Im Zeichen dieses Apostels also hören wir heute die Worte aus dem Zweiten Korintherbrief. Und die reden von zwei ganz gegensätzlichen Wirklichkeiten, die doch zusammengehören und erst in dieser Zusammengehörigkeit das Leben einer christlichen Gemeinde bestimmen: Sie reden von einer überschwenglichen Kraft - und sie reden von irdenen Gefäßen - das heißt: von zerbrechlichen Gefäßen. Beides gehört zur Wirklichkeit einer christlichen Gemeinde. Und uns beides bewußt zu machen - dazu könnte unser Gottesdienst am Tag des Apostels Bartholomäus eine Hilfe sein.

Zuerst hören wir von der Zerbrechlichkeit der irdenen Gefäße. „Wir sind von allen Seiten bedrängt, ... uns ist bange, .... wir leiden Verfolgung, ... wir werden unterdrückt.“ Das alles könnten auch wir unterschreiben, selbst wenn wir bei der Verfolgung und bei der Unterdrückung vielleicht eher sagen, „wir leiden an den Folgen von Unterdrückung“. Und weil wir das alles unterschreiben können, hat sich bei uns auch seit Jahrzehnten Pessimismus breit gemacht, Resignation und (darf man auch sagen?) Selbstmitleid. Ein bedeutender deutscher Journalist hat schon vor vielen Jahren gesagt, „die Siebenbürger Sachsen bedauern sich selbst“. Und aus Selbstmitleid entsteht dann auch leicht Bitterkeit - und Selbstaufgabe. Bitterkeit und Selbstaufgabe: „es geht zu Ende“ oder „es ist aus mit uns“.

Dem gegenüber steht in diesen Worten des Apostels Paulus für unseren Bartholomäustag ein christliches ABER. Und dieses ABER steht gleich viermal; viermal an dieser Stelle - und zwei Kapitel weiter, im 6. Kapitel des Zweiten Korintherbriefs, heißt es dann noch ein paarmal ABER, ABER, ABER.... „Wir sind von allen Seiten bedrängt - ABER wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange - ABER wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung - ABER wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt - ABER wir kommen nicht um“. Ist uns dieses ABER auch so nahe, können wir das auch unterschreiben, so wie wir jene Zerbrechlichkeit unserer Existenz unterschreiben konnten? Oder halten wir es wenigstens für möglich, das dieses ABER denen bekannt war,

die diese Kirche dem Apostel Bartholomäus geweiht haben?, die dieses ABER in dieser Kirche gelebt haben in Zeiten, in denen Kronstadt immer wieder belagert wurde, wobei die Altstadt, dieses Bartholomae vor den Mauern der Festung Kronstadt, immer wieder niedergebrannt und zerstört wurde?



Ich halte es nicht nur für möglich, daß dieses unseren Bartholomäer Vorfahren bekannt war, ich bin mir vielmehr ganz sicher, daß es so gewesen ist. Denn hier ist ja nicht von schwärmerischen Erwartungen an die eigene Kraft die Rede. Hier wird ganz nüchtern, in der herben Sprache der Lebenserfahrung, von einem Gegengewicht geredet, das gegen diese Zerbrechlichkeit unserer Existenz auch vorhanden ist. Nicht Optimismus, nicht protzendes Selbstvertrauen. Es wird nur von der Fähigkeit geredet, gerade noch zu überleben. Gerade noch - aber doch.

So wie in dem Lied vom *Häsken àn der Ackerfurr*: *Et tuckt sich heislich nedder*. Das ist nicht Bewahrung aus eigener Kraft, sondern Geschüttheit trotz eigener Hilflosigkeit. Obwohl es statistisch schlecht steht mit dem von Hunden gejagten Hasen in der Ackerfurche, gibt ihm deren enger Raum der Geborgenheit die Chance eines knappen

Überlebens. So ähnlich, nur viel gewisser wird den Christen eine Bewahrung von außen zugesagt, gerade dort, wo der Automatismus statistischer Zahlen nach abwärts weist.

Das ist nicht die angeborene Eigenschaft eines Stehaufmännchens („seht doch, was für ein Kerl ich bin!“), auch wird nicht von einer anerzogenen Haltung geredet („reiß dich doch zusammen, auch wenn es dir schlecht geht!“). Nicht von *Haltung* wird geredet, sondern von einem *Halt*. Es wird uns ein Halt zugesagt, an dem wir uns als Zusammenbrechende, als Zerbrechende aufzurichten vermögen, weil er wirklich fest steht. Halt auf dem Minimum des „gerade noch“. Aber dieses Minimum genügt als Überlebensgrundlage.

Das war der Halt, von dem die alten Bartholomäer wußten, als sie diese Kirche bauten.

Was aber *ist* nun dieser Halt?

Auch das wird in den Worten des Apostels Paulus gesagt, wenngleich in einer Sprache, die uns Heutigen schwer eingeht, die aber jenen Alten, wie wir aus vielen Zeugnissen wissen, geläufig war und ihnen etwas sagte. Hier in unserem Predigtwort heißt es so: „*Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserem Leibe, damit auch das Leben Jesu an unserem Leben offenbar werde*“.

Das Sterben Jesu an unserem Leben tragen - damit an unserem Leibe, d.h. auch am Leibe unserer Gemeinde, das Leben - und das wieder heißt: die Auferstehungskraft Jesu - offenbar werde. Das Sterben und die Auferstehung Jesu ist die Wirklichkeit, auf die sich der christliche Glaube gegründet hat und gründet. Und diese Wirklichkeit, das will der Apostel uns sagen, gibt Halt; vielleicht auch Haltung. Aber zunächst einmal Halt: Die Wirklichkeit, von der wir im Evangelium erfahren, gibt Halt. Einen Halt, der uns von außen zugereicht wird, wie ja jeder Halt von außen kommen muß: Ich kann mich nicht an dem eigenen Schopf aus dem Sumpf ziehen, ich kann mich nicht an mir selbst festhalten, ich brauche einen Halt, der mir von draußen angeboten wird. Unsere reformatorischen Väter - jene, denen auch die Protestanten der Bartholomäusnacht gefolgt sind - sahen diesen uns angebotenen Halt in der Predigt des Evangeliums. Das Evangelium vom Sterben und Auferstehen Jesu, das uns Sonntag für Sonntag und seinerzeit auch Wochentag für Wochentag in der Frühkirche zugesprochen wurde, so daß es uns durch den Alltag begleitete;

das Evangelium, das wir in der Schule lernten und dann einübten in der Bruderschaft und Schwesternschaft, in die wir nach der Konfirmation eintraten; mit diesem Evangelium lernten wir leben.

In den Erfahrungen solchen Zusammenlebens, das uns auf unseren Dörfern und ganz gewiß in dem ländlichen Bartholomae geprägt hat; in den Erfahrungen dieses Zusammenlebens wurde man dessen inne, daß das Evangelium, das uns durch Predigt und Lebensformen zugetragen wird, wirklich eine Kraft ist, die uns formen kann und unter deren Wirklichkeit überlebt werden kann - auch in den Nöten, in denen das Zerschneiden unseres Zusammenlebens offenbar wird: Wir sind von allen Seiten bedrängt - aber wir ängstigen uns nicht. Denn wir werden nicht verlassen und kommen nicht um - obwohl uns sehr, sehr bange ist.

Christliche Wirklichkeit ist niemals nur „überschwengliche Kraft“. Aber christliche „Selbsterfahrung“ bleibt auch nicht der hilflosen Angst preisgegeben. Immer, wenn auch in zitternden Wellen, ist beides gegenwärtig: Der Schatz des Evangeliums - in den irdenen, zerbrechlichen Gefäßen. Eine große Kraft - aber in kleinster Münze. Keine sensationellen Wunder sind die Regel - aber auf der untersten Ebene gibt es das Vermögen des Überdauerns, wie eben beim *Háskan àn der Ackerruff*. Kleinste Münze - aber härteste Währung.

Ich hab' euch hier vor etwa zehn Jahren in einer Predigt die Geschichte von Michael Weiß in Erinnerung gebracht, und ich erlaube mir, das noch einmal zu tun. Die Geschichte geschah nicht vor 425 Jahren, sondern vor 385 Jahren, als im Jahr 1612 Siebenbürgen unter dem Fürsten Gabriel Báthory zugrunde gegangen schien. Aus den Hermannstädter Patrizierhäusern sahen damals die Pferdeköpfe der fürstlichen Soldateska heraus, der Rat lag im Gefängnis und wartete auf sein Todesurteil; ganz Siebenbürgen war erobert. Nur Kronstadt macht noch ein verzweifertes Aufgebot um sich zu verteidigen - und es verliert. In der Schlacht bei Marienburg fallen fast alle Schüler des Honterusgymnasiums, der flüchtende Anführer Michael Weiß, Stadtrichter von Kronstadt, ertrinkt in der Burzen, und die Haiducken schlagen ihm den Kopf ab.

In dieser Situation prägen die Kronstädter eine Münze, die ihr im Museum heute noch sehen könnt. Auf der steht zu lesen ein Wort aus dem 20. Psalm:

„Sie verlassen sich auf Wagen und Rosse“,  
also auf eine Kraft, über die sie selbst zu verfügen meinen.  
„Wir aber rufen an den Namen des Herrn,  
unseres Gottes“.

Den Namen des Herrn, unseres Gottes? Das ist eine Kraft, über die niemand verfügt! Die ist außerhalb, ist da nur als eine „Wirklichkeit“ im „Schatz des Evangeliums“: In Gottes Zusage. Die Kronstädter haben sich damals in blutigem Ernst auf diesen Halt gestützt und verlassen. Sie wurden nicht verlassen. Sie haben damals mit diesem Halt überlebt. Nicht in Großartigkeit. Nicht triumphalistisch. Aber mit dieser kleinsten Münze in harter Währung.

Kleinste Münze. Harte Währung. Damit läßt sich leben. Damit läßt sich überleben. Dort, wo diese Münze ausgeteilt wird. Wir wollen sie auch heute beim Heiligen Abendmahl austeilen und empfangen. Im Zeichen des Apostels Bartholomäus, der ein Märtyrer, in Zeuge Jesu Christi war, erfahren wir uns als eine Gemeinschaft, die, auch wenn sie vom Sterben gefährdet ist, leben kann; überleben kann. Warum überleben kann? Weil dieser Gemeinschaft das Evangelium. Die Christuswahrheit nicht als eine fromme Theorie erscheint und übergestülpt wird, sondern weil sie von dieser Gemeinschaft als eine lebenserhaltende Kraftquelle erfahren wird; weil sie eine lebensgestaltende Wirklichkeit unter uns geworden ist - und weiter werden kann.

Wo Christus als gegenwärtig wirksame Kraft bezeugt wird, ist immer beides da: Das Mit-Erleiden des Sterbens - und der Anfang einer noch kaum vorstellbaren Weise neuen Lebens. Vielleicht wissen wir heute von diesem neuen Leben so wenig, weil wir der Erfahrung des Sterbens ängstlicher ausweichen als die Generation vor und nach Michael Weiß? Oder weichen wir dem Sterben darum so ängstlich aus, weil wir dies Angebot neuen Lebens aus unserer Gemeinschaft verdrängt haben? - Vielleicht feiern wir gerade darum das Fest des Apostels Bartholomäus: Wir lassen uns daran erinnern, daß unsere Vorväter im Zeichen dieses Apostels ihr Gotteshaus bauten und uns bis heute dazu verpflichtet haben, in diesem Zeichen von erlittenem Sterben und neuem Leben wieder und wieder zusammenzukommen.

Nun gebe uns Gott seinen Geist, er gebe uns, daß wir im Zeichen des Apostels Bartholomäus Zeugen der Christusgegenwart seien: daß wir, wie wir

das Sterben am Leibe unserer Gemeinschaft erfahren konnten und noch weiter erfahren können, auch das Leben, als Leben Jesu in dieser Gemeinde, neu erfahren. - Amen.

**7. Bartholomäer Treffen  
am 25./26. Juli 1998  
in Plüderhausen bei Schorndorf**



Der Kirchenchor Bartholomae-Weidenbach unterhält die Gäste des Bartholomäusfestes  
(Foto: M. Brenndörfer)

### **Zu der Baugeschichte der Bartholomäer Kirche**

von Peter Obermayer

*Angeregt durch den Beitrag der Kunsthistorikerin Monika Jekel über die Bartholomäer Kirche in der Erstausgabe des „Bartholomäer Mitteilungsblatt“ schrieb uns Herr Peter Obermayer, Pfarrer der Bartholomäer Kirchengemeinde zwischen den Jahren 1976 und 1987. In seine Amtszeit fiel die Restaurierung der Kirche im Jahre 1985. In Anschluß ist sein Brief und der Beitrag mit sehr interessanten Gedanken zur Baugeschichte unserer Kirche wiedergegeben.*

*mb*

Sehr geehrter Herr Brenndörfer,

spät aber nicht weniger herzlich möchte ich Ihnen für die Zusendung des Bartholomäer Mitteilungsblattes danken. Ich habe mich sehr darüber gefreut und mich intensiv damit beschäftigt. Leider erlaubte mir meine sonstige berufliche Inanspruchnahme nur in letzter Zeit, einige Gedanken zu dem Beitrag von Monika Jekel zu Papier zu bringen, die ich Ihnen anbei zusende. Vielleicht können Sie in einer weiteren Folge der „Mitteilungen“ veröffentlicht und Interessierten zugänglich gemacht werden oder haben Sie sonst eine Verwendung dafür.

Ich besitze auch eine Reihe von Aufnahmen aus der Zeit meiner Tätigkeit in Bartholomae, besonders auch von der Renovierung der Kirche, die ich Ihnen gerne zur Verfügung stelle. Zwei Bilder, die auch Beziehung zu meinen Zeilen haben, lege ich gleich bei.

Mit freundlichen Grüßen

Peter Obermayer, Pfarrer.  
Pfarrgasse 1, 35644 Hohenahr/Altenkirchen, den 14.07.1997



Ergänzend zu dem sehr interessanten Artikel von Monika Jekel M.A. möchte ich aus eigenen Beobachtungen, respektive Überlegungen noch einige Anmerkungen machen.

Da geht es zunächst um den Standort der Kirche, die längere Zeit hindurch ziemlich sonderbar am Ende der Siedlung stand. Es ist bekannt, daß die Siedlung sich ursprünglich um den Gesprengberg herumzog, dafür soll es Zeugnisse in Form von Bodenfunden (Fundamentresten) geben, die bei Errichtung der Industriebauten an der Neustädter Straße und der Fogarascher Straße gefunden worden sind. Wann dieser Teil der Siedlung zerstört wurde, ist mir nicht bekannt, doch dürfte es mit dem Türkeneinfall von 1421 unter Sultan Murad II. zusammenhängen, von dem Friedrich Reimesch unter Berufung auf zeitgenössische Chroniken berichtet, er "ließ alle Burgen niederreißen und alle Dörfer verbrennen, wobei mehrere tausend Burzenländer Sachsen in die Sklaverei gerieten. Damals bestand Kronstadt wohl aus zwei etwas getrennt stehenden Siedlungen. Am Fuße der Zinne hatten sich die Gewerbe- und Handeltreibenden angesiedelt, das kleine Städtchen hatte nur eine geringe Ausdehnung, wohl nur um die Obere Neugasse, Oberes Gabelgäßchen, Kuhmarkt, Kornzeile, Roßmarkt.

Die Landwirtschaft treibende Gemeinde, die Altstadt, dehnte sich um den Gesprengberg auf dem Felde gegen Weidenbach und Neustadt zu aus, und die Bartholomäuskirche war ihr Mittelpunkt. Die kleine Burg auf dem Gesprengberg wurde von den Kronstädtern wohl tapfer, aber erfolglos verteidigt. der ganze Stadtrat (Magistrat) geriet dabei in Gefangenschaft. Der Richter hieß Weihrauch, der Hann Feuten Stephan (Foith), die Ratsherren Reuel, Plecker, Schunn, Ruperti, Konrad, Schankebank, Lang, Graef (Comitis). Die Burg wurde von den Türken gänzlich zerstört und ist nicht mehr aufgeführt worden. Auch die damals zerstörten Teile der Altstadt im Norden und Westen der Bartholomäuskirche blieben ver-

wüetet. Die übrig gebliebenen Bürger zogen sich mehr zwischen die "bergenden Berge" und so steht nun die schöne alte Bartholomäuskirche, die früher die Mitte der Gemeinde bildete, an ihrem nördlichen Ende. "

Übrigens: Mit diesem gewissermaßen isolierten oder exponierten Standpunkt der Kirche hängt es zusammen, daß hier die Verbindung von Kirchhof und Friedhof gewahrt blieb, als am Ende des 18. Jahrhunderts alle anderen Friedhöfe an die Ortsränder verlegt wurden. (Auch der Innerstädtische Friedhof, der bis dahin im Honterushof war, wurde 1787 an den damaligen Stadtrand, in den "Generalsgarten" verlegt.)

Es ist noch heute leicht nachzuvollziehen, daß die Bartholomäuskirche ein bedeutender Orientierungspunkt für die frühere Straßenführung war. Sowohl die Straße von Neustadt und Weidenbach als auch die von Heldsdorf oder Marienburg und Brenndorf führten über die Ebene stracks auf die Kirche zu.

Persönlich bin ich überzeugt, daß die ursprüngliche Siedlung Kronen oder Corona hier war, da diese sicher landwirtschaftlich geprägt war und Anfahrtswege zu den zur Bestellung geeigneten Flächen von der heutigen Innenstadt her für die damaligen Gegebenheiten einfach unzumutbar waren.

Aber nun zur Kirche selbst, die, wie in dem zitierten Artikel angemerkt, das älteste sakrale Bauwerk Kronstadts ist. Sie dürfte überhaupt das älteste Bauwerk sein, da mir kein anderer Bau ähnlichen Alters in Kronstadt bekannt ist. Was Monika Jekel in der Baubeschreibung feststellt, stimmt zum größten Teil. Einige Anmerkungen hätte ich aus Beobachtungen, die in dieser Art zum Teil nur während der Renovierung der Kirche in den 80-er Jahren gemacht werden konnten, noch anzuführen.

Zum Westbau: Meiner Meinung nach waren hier (im Gegensatz zur Schwarzen Kirche?) beide Türme ausgebaut. Im nördlichen Teil des Dachbodens über der alten Eingangshalle, die heute als Friedhofskapelle resp. Sargkammer benutzt wird, ist eine Konsole, die darauf hindeutet, daß hier einmal ein Gewölbe war. Gewölbte Obergeschosse aber gab es nur in Türmen. So wäre die auffällige Ostwand des Westbaues der Rest eines Turmes, der - in welcher Höhe auch immer - stand und bei einer von mir nicht mehr festzustellenden Gelegenheit verlorenging. War es bei dem Brand von 1611 oder 1613? Es ist vorstellbar, daß man bei der damaligen Schadensbehebung auf den neuerlichen Aufbau beider Türme verzichtete, dafür aber den Südturm höher baute, der dadurch so an Stabilität einbüßte, daß er wiederholt ein- und umstürzte, dabei das Gewölbe der beiden westlichen Joche des südlichen Seitenschiffs zerbrach (wenn nicht auch das des Hauptschiffs) und schließlich ummantelt und auch innen im Erdgeschoß derart zugemauert wurde, daß heute die einstige Eingangshalle, die quer vor allen drei Schiffen der Basilika verlief und durch drei später zugemauerte Bogen mit diesen verbunden war, kaum noch zu erkennen ist. Allerdings sind auf dem Grundriß der Kirche die nachträglich errichteten oder eingefügten Mauern durch verschiedene Schraffierung gut kenntlich gemacht. Hinzuweisen wäre in diesem Raum auf einen sehr schönen Schlußstein mit Christuskopf, der auf ein hohes Alter des Gewölbes hindeutet.

Wichtig bei der Betrachtung des gesamten Baues sind die "verlorenen Proportionen". Die Kirche steht (wie die meisten Zisterzienser-Kirchen) im Tal. Durch natürliche Erosion, aber noch mehr durch die dauernde Nutzung des Kirchhofes als Friedhof und am meisten durch den bei verschiedenen Zerstörungen angefallenen Schutt, der wohl nicht abtransportiert, sondern so gut es ging planiert wurde, hat sich der Boden um die Kirche so weit gehoben, daß diese gewissermaßen bis zu den Knien in der Erde versank. Das ist an verschiedenen Hinweisen zu rekonstruieren, und zwar an der Kirche selbst ebenso wie an der Umgebungsmauer, die ebenfalls in Teilen sehr alt ist. Die ursprüngliche Zufahrt zum ummauerten Kirchhof im Westen der Kirche sank so tief ein, daß der obere Teil des Gewölbes ausgebrochen und neu gestaltet werden mußte, um das Pfortchen zu schaffen, das heute auch nur noch gebückt zu passieren ist. Die Hinweise auf die teilweise zugemauerte Zufahrt waren vor 10 Jahren (1987) noch deutlich an Mauerrissen zu erkennen. Daß

diese Zufahrt im Westen war, deutet übrigens auch auf die frühere Ausdehnung der Siedlung in dieser Richtung hin, wohl auch auf eine Verbindung mit der Burg auf dem Gesprengberg, deren letzte Reste mit diesem selbst bei der Kalksteingewinnung regelrecht weggesprengt wurden.

Notabene: Bei der Straßenherstellung im Bereich der Kreuzung Langgasse - Fogarascher Straße und der damit verbundenen Neuverlegung von Gas-, Wasser-, Telefon- und sonstigen Leitungen 1977 und in den folgenden Jahren kamen Reste von Straßenpflaster zum Vorschein, die zwischen 70 und 90 cm unter dem damaligen Straßenniveau lagen. Auch Brückenreste wurden sichtbar, die allem Anschein nach zu einer Brücke gehörten, die über den damals noch offenen Graben in der Straßenmitte führte, der in der Langgasse viel früher als in der Mittelgasse kanalisiert wurde.

An der Kirche wird das "Versinken" äußerlich besonders an den Fenstern der südlichen Sakristei sichtbar und deutlich, deren Steinfassungen heute bis fast zum Boden reichen und die dann im unteren Teil zugemauert wurden, weshalb sie nun unverhältnismäßig kurz sind. Auch am Westportal deuten symmetrische Risse in Schulterhöhe auf eine Naht zwischen ursprünglichem Mauerwerk und späterer Füllung hin, ebenso sind bei dem jetzigen Haupteingang im Süden und bei den früheren Fenstern des nördlichen Seitenschiffs solche Hinweise vorhanden.

Im Inneren der Kirche werden die nachträglichen Aufschüttungen besonders bei dem Zugang zur Wendeltreppe in der Nordwestecke der Vierung sichtbar: Die gewölbte Pforte ist kaum 1,50 m hoch, so daß auch ein größeres Kind sich bücken muß, dann muß man (wenn ich mich gut erinnere) zunächst zwei Stufen hinuntersteigen, um zur Treppe zu gelangen, die auch nicht in üblicher Weise beginnt, so daß anzunehmen ist, die ersten 2 bis 3 Stufen stecken noch im aufgeschütteten Erdreich. Auch die Säulen- und Pfeilerfüße sind niedriger als sonst üblich, d.h., es sind derzeit Füße, dürften aber ursprünglich sozusagen „Schultern“ gewesen sein. Dann würden die eigentlichen Füße rund 1,5 m tief im aufgeschütteten Erdreich stecken. Ich schätze den Abstand zwischen dem ursprünglichen Boden und dem heutigen ungefähr auf die Differenz zwischen der Brüstungshöhe der alten ("kleinen") und der neuen Kanzel. Das war auch der Grund dafür, daß Herr Ing. Treiber beinahe verzweifelte, als er die Kirche ausmaß und feststellen mußte, daß die

Verhältnisse im Inneren nicht dem "Goldenen Schnitt" entsprachen, wie es sich für einen Bau dieses Alters und Stils gehört hätte. In diesem Zusammenhang sei auch der steinerne Türrahmen erwähnt, der neben dem Treppentürmchen an der äußeren Nordwand des Langschiffes seinen Platz gefunden hat. Er stammt nämlich keinesfalls von dort. Ob an der Stelle überhaupt je eine Türe war, ist mir nicht bekannt. Nach Form und Ausfertigung gehört der Rahmen jedoch ursprünglich zu einer Innentüre. Ich nehme an, daß er gewissermaßen übrigblieb, als bei der Auffüllung des Kirchenbodens die Sakristeitüren höher gebrochen werden mußten, zum Wegwerfen zu schade schien und dann eben dort "entsorgt" wurde.

Zurück zur Wendeltreppe und ihrem Ziel. Zur Zeit ist sie zwar der einzige Zugang zum Dachboden über Mittelschiff, Querschiff und Chor, führt aber über diesen Zugang hinaus und endet abrupt und ziemlich sinnlos im Dach ihres Türmchens. Dies und der Umstand, daß auf dem Dachboden genau über den Vierungsbögen Mauerreste vorhanden sind, brachte mich auf die Vermutung, hier habe einmal - ähnlich wie in Tartlau - ein Vierungsturm existiert, der bei irgendeiner Gelegenheit (und davon gab es von Kriegsereignissen über Brände bis zu Erdbeben genügend) verlorenging. Ob die Kirche ursprünglich dreitürmig angelegt war oder der Westbau, der, wie mir scheint, mehr gotische Charakteristika aufweist als der Chor, später - und dann ob vor oder nach dem Verlust des Vierungsturmes - angefügt wurde, wage ich nicht zu entscheiden. Ebenso wenig können derzeit Angaben über die Höhe dieses bisher meines Wissens nur von mir vermuteten Vierungsturmes gemacht werden. Möglicherweise überragte er das übrige Dach kaum und war nur zur Aufnahme der Glocken bestimmt, bevor es den Westbau gab.

Weiter zum Stilpluralismus im Inneren der Kirche. Das Mittelschiff des Langhauses hat sog. "Böhmische Segelgewölbe", die - ebenso wie die Fenster - dem frühen 19. Jahrhundert zuzuordnen sind, während die Seitenschiffe z.T. gotische Rippengewölbe zeigen. Sowohl Haupt- als auch Seitenschiffe werden durch zwei Säulenpaare in je drei Joche unterteilt. Während die Joche des Hauptschiffes beinahe quadratisch sind, wirken diejenigen der Seitenschiffe sehr langgezogen. Juliana Fabritius-Dancu führt dazu in "Komm mit 77" aus: "Das Mittelschiff wiederholte in drei Jochquadraten die Maßeinheit der Vierung, ihm

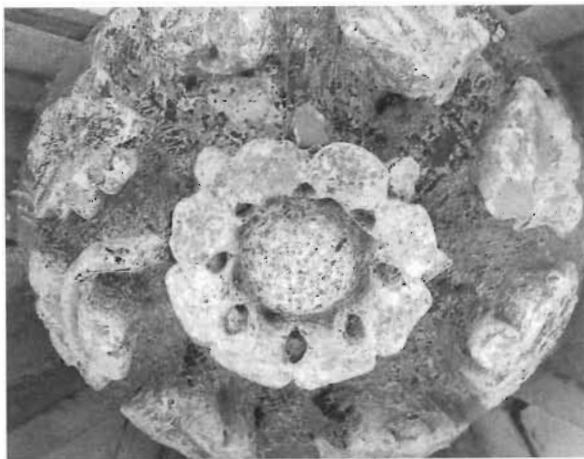
*entsprachen je sechs Kreuzgewölbejoche in den Seitenschiffen. Doch wurde das ganze Langhaus im 15. Jh. neu eingewölbt; nicht nur der spätgotische Stil (der Seitenschiffgewölbe), auch der Ziegelbau unterscheidet die Arbeiten dieser Periode vom Kalktuffgemäuer der alten Teile (um 1260)".* Der Rhythmus der erhaltenen, wenn auch zugemauerten Fensterlaibungen in der Nordwand, der sich nicht in die (späteren) Wölbungen fügt, bestätigt diese Behauptung.

Auffällig war mir immer das „unmögliche“, weil verzogene und in keiner Weise symmetrische Netzgewölbe im mittleren Joch des nördlichen Seitenschiffs. Wie es zu diesem sonderbaren Gebilde kam, das ich in der Art in keiner anderen Kirche vorfand, kann ich mir nicht vorstellen. Die Vermutung, da sei eben ein Lehrjunge an der Arbeit gewesen, die einmal in meiner Gegenwart geäußert wurde, scheint mir doch zu billig. Noch ein Erlebnis am Rande: Als uns 1978 das Erdbeben im Burzenland ziemlich erschreckte, ging ich unmittelbar danach in die Kirche. Da klafften zwischen den Gewölben der Seitenschiffe und der Wand des Mittelschiffs große Sprünge, so weit, daß man die geballte Faust hätte durchstecken können. Als ich diese Beobachtung am nächsten Morgen dem damaligen Kurator Otto Salmen zeigen wollte, hatten sich die Sprünge bis auf Haarrisse wieder geschlossen. Nur Schutthaufen am Boden entlang der Linie zeigten an, was für Kräfte hier am Werk gewesen waren.

Doch nun zum Chor, tatsächlich dem ältesten (und schönsten) Teil der Kirche. Ich möchte wieder Juliana Fabritius-Dancu zitieren, die a.a.O. schreibt: "Auf den ersten Blick verrät die Ostfront der Basilika den engen Zusammenhang mit Kerz und Tartlau: der gleiche pentagonal geschlossene Chor mit je zwei Seitenkapellen, die schmalen Zwillingsfenster der Ostwand, die neun Sechspaßrundfenster unter dem Rundbogenfries des Kranzgesimses unverkennbarer Zisterzienserstil. Auch im Inneren begegnen wir den gleichen Diensten wie in Kerz, der einem rechtwinkligen Wandpfeiler vorgelagerten Dreiergruppe von Halbsäulen mit langblättrigen Kapitellen, den gleichen Sockelbasen und Deckplatten, dem sechsteiligen Gewölbe des Chorquadrats. ... Von den drei besprochenen Basiliken besitzt Bartholomae ... die am feinsten durchgebildete architektonische Plastik: die Gewölberippen sind sorgfältiger bearbeitet, mit Rundstäben und Kehlungen profiliert. Die Sechspässe der Rundfenster laufen der Mitte zu in

*schöngeformten Lilienblüten aus."* Frau Dancu hat sich etwas erzählt. Es existieren nur noch fünf der ehemals neun Sechspaßrundfenster. Daß auch die vier heute in langgezogene Rundbogenfenster umgewandelten Chorfenster ursprünglich ebenso gestaltet waren wie die noch erhaltenen Sechspaßfenster, kam bei der Renovierung der Kirche deutlich zum Vorschein, als bei Entfernung des Verputzes das andere Mauerwerk sichtbar wurde, das als Füllung in die breiteren Rundfenster eingefügt ist.

Auch andere Dinge kamen bei den Arbeiten zutage: ein reicher, wenn auch weitgehend zerstörter Freskenschmuck der Chorwände. Leider konnten wir kein einziges der beim Abseifen der Wände sichtbar gewordenen Bilder identifizieren. Wir haben sie wieder übertüncht, da sie in der rudimentären Form, in der sie vorhanden waren, der Kirche nicht zum Schmuck gereicht hätten und für eine richtige Restauration keine Mittel vorhanden waren. Im Übrigen haben wir - das waren Architekt Fabini aus Hermannstadt, der Malermeister Klein aus Reps und ich - uns bemüht, die ursprüngliche Farbgebung der Säulen, Wandpfeiler, Dienste und Rippen nachzuvollziehen und immer wieder an versteckten Stellen Teile der alten Farben als Zeugen stehen gelassen. Bei der Restaurierung 1981 wurde neuer Putz nur dort aufgebracht, wo der alte abgefallen war oder abzufallen drohte und sorgfältig darauf geachtet, diesen neuen Putz möglichst dem vorhandenen anzugleichen.



Im Chor fallen zwei Schlußsteine besonders auf. Der eine, in dem sich die Gewölberippen über dem polygonalen Chorschluß treffen, wird von einer sehr schön gestalteten Blume, der "Christusrose" geschmückt, während der andere, der die Rippen des sechsteiligen Gewölbes über dem Chorquadrat

aufnimmt, ein menschliches Gesicht mit offenem, durch einen Stopfen verschlossenem Mund zeigt.



Bei näherer Betrachtung, die durch die im Chor errichteten Gerüste möglich wurde, zeigte es sich, daß dieser Schlußstein besonders interessant ist und ursprünglich sehr schön, sorgfältig und eigenartig gestaltet war. Aus dem offenen Mund des dargestellten Gesichts rankten sich zwei rebenartige Zweige, an denen Trauben und Blätter wuchsen. Die Ranken vereinigten sich über dem Kopf wieder in einer komplexen Figur, die aus zwei Blättern gebildet wird, zwischen denen eine an eine Flamme erinnernde Aussparung erscheint. Erst wenn man sich die ursprüngliche Form des infolge der z.T. richtiggehend filigranen Gestaltung ziemlich beschädigten Bildes vorstellt, kann man erkennen, daß es sich um einen "sprechenden Stein" handelt, der wohl das Wort aus Jesaja 55, 10 ff. zum Gegenstand hat: ***"Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahinkommt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar ....also soll das Wort, so aus meinem Munde geht, auch sein. Es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern tun, was mir gefällt..."***

Noch eine Eigenheit fiel mir im Chor auf: Die besondere Ausgestaltung des Kapitells der Halbsäule am nördlichen Wandpfeiler der Apsis. Warum dieser Pfeiler (nicht nur in Bartholomae, sondern auch in einigen anderen mir bekannten Kirchen aus der gleichen Zeit) so hervorgehoben ist, weiß ich nicht. Es hat sicher eine theologisch-architektonische Begründung, die ich jedoch nicht erfahren konnte. Die sorgfältige Bearbeitung und durchgebildete Plastik auch der anderen architektonischen Elemente bis zu der Darstellung des Baumes, dem die Axt an die Wurzel gelegt ist und der sich nun bemüht, noch schnell gute Früchte zu

bringen (nach Matthäus 3, 10ff.) an der Brüstung der "kleinen Kanzel" und zu der Konsole in Form eines bärtigen Männerkopfes in der Nordwestecke des Querschiffs zeugen von der Kunstfertigkeit, aber auch der Bibelfestigkeit und Glaubensstärke

der Erbauer der Bartholomäuskirche und in ihrem heutigen Zustand von den wechselnden und oft harten Geschicken, denen die Kirche - wie die zu ihr gehörenden Gemeindeglieder und der ganze Ort - im Laufe der Zeit ausgesetzt war.

## Das vor- und frühgeschichtliche Umfeld von Bartholomae

von Alfred Prox

Bartholomae war bereits früh ein bevorzugtes Siedlungsgebiet vorzeitlicher Stämme und Sippen. Die ersten, die für längere Zeit ihre Zelte hier aufschlugen waren, um etwa 1800 vor Christi, Träger der sogenannten „Schneckenbergkultur“. Wer sie waren, woher sie kamen, läßt sich allenfalls vermuten. Ihre materielle Hinterlassenschaft deutet auf Beziehungen zu nordöstlichen Kulturen und solchen südlich der Karpaten. Eine Mischkultur also mit einer beachtlichen auch lokalen Komponente. Ihre Siedlungen errichteten sie auf Höhen (Gesprengberg, Schneckenberg, Steinbruchhügel, Bachel) und hausten in Hütten aus Rutengeflecht mit Lehmewurf. Die Masse der Funde bestand aus Bruchstücken gebrannter Tongefäße, von großen Vorratsstöpfen grober Machart zu sorgfältig geformten Kannen, Krügen, vasenförmigen Bechern, Schüsseln usw. aus gut geschlämtem Ton und gutem Brand. Eine Anzahl kleiner Tieridole, stilisierte Widder, kamen zutage, aber auch zwei sitzende Frauenfiguren mit Betonung der weiblichen Attribute. Der Jagd und Verteidigung dienten gebohrte Steinäxte und Pfeilspitzen aus Feuerstein. Knochen, Horn und Feuerstein waren zu zweckmäßigen Werkzeugen geformt. Metall, ausschließlich Kupfer, war äußerst selten und beschränkte sich auf einige Pflöcke, Keile und kurze Dolche. Bemerkenswert war der Fund von zwei flachen Spiralen von einigen cm Durchmesser aus Golddraht. Spinnwirtel und einige Webstuhlgewichte belegen das Weben von Schafwolle zu einfachen Textilien. Knochenfunde, Küchenabfälle, gestatten einen Einblick in den Speisezettel. Schaf, Wildschwein und Reh standen im Vordergrund, hinzu kam ein primitiver Ackerbau wilder Getreidearten, sicher auch Wildkräuter und Wurzelgemüse. Zahlreiche Fischwirbel belegen die Ausübung der Fischerei in dem starken Gebirgsbach östlich des Gesprengberges (Wasser aus der Oberen Vorstadt) wie auch dem ausgedehnten See im Westen, gespeist

von dem damals sicher dauernd fließenden „Gespreng“.

Die Siedlungsdauer mag sich über drei bis vier Generationen erstreckt haben, die Zahl der Siedler lag bei zwei bis drei Dutzend Familien. Große Brocken von Hüttenlehm, einstiger Hüttenewurf, deuten auf Brand. Möglicherweise wurden die Siedler vertrieben, ihre Behausungen zerstört und niedergebrannt.

Ihre Toten bestatteten sie in der Burzenebene, als „liegende Hocker“, in Kisten aus flachen Sandsteinplatten. Einige kleine Tongefäße wurden beigegeben. Solche Gräber fanden sich bei Kronstadt, bei Weidenbach, Zeiden, Honigberg, Rosenau, Heldsdorf, Tartlau, Rotbach usw. Sie wurden meist bei tieferem Ackern aufgedeckt.

Die Schneckenbergkultur war nicht allein auf o.g. Fundplätze beschränkt. Auch in dem benachbarten Szeklergebiet, in den Dreistühlen war sie verbreitet, auf Lößhügeln entlang der Altufer und hinauf bis in den Oituser Paß, mit zunehmender Entfernung von Kronstadt jedoch mit sinkender Intensität.

In der Abfolge der Schneckenbergkultur erscheint eine weitere Bronzezeitkultur im unmittelbaren Bereich von Bartholomae, die sogenannte „Tei-Kultur“, benannt nach einem See neben Bukarest, wo sie erstmals in bedeutenden Schichten aufgeschlossen wurde. Bereits die Schneckenbergkultur wies Beziehungen auf zu transkarpatischen Gebieten, die Tei-Kultur, wie sie bei Bartholomae gefunden wurde, ist mit jener von Bukarest weitgehend identisch. Die Besiedlung im Burzenland war recht schütter, zudem bestand sie meist in wenigen Hütten in der Ebene und auf flachen Flußterrassen. Größere Gefäße von grober Machart waren jenen der Schneckenbergkultur ähnlich, die kleineren Gefäße jedoch waren sehr sorgfältig geformt, von feinem, geschlemmten Ton, oft

schwarz gebrannt, geglättet und poliert. Die Gefäßverzierungen waren vielgestaltig. In Stichkanaltechnik ausgeführte Spiralketten, Rauten-, Fransen-, Mäandermotive, Dreiecke, Rhomben, Kreise usw. Weitere Fundstellen dieser Kultur lagen bei Marienburg, Zeiden, im Ragadotal hinter der Zinne, dazu manche Streufunde aus der Umgebung. Brandbestattung scheint vorgeherrscht zu haben, wie einige größere Urnengefäße von Zeiden belegen.

Die folgenden Jahrhunderte bis an die Grenze zur frühen Eisenzeit hinterließen keine Spuren längerer, geschlossener Siedlungen. Zahlreiche, meist ausgeackerte Streufunde verschiedener Kulturen sprechen jedoch von durchziehenden Stämmen und Sippen, die hier für kurze Zeit ihre Zelte aufgeschlagen haben mochten.

Erst in der letzten Phase der späten Bronzezeit, vor etwa 3000 Jahren, erscheint im Weichbild von Bartholomae eine nun landesweit verbreitete Kultur als ausgedehnteres Urnengräberfeld. Eine dazu gehörende Siedlung von einigem Umfang, wie logischerweise anzunehmen wäre, wurde nicht lokalisiert. Sie wurde sicher im Laufe des Mittelalters überbaut und durch intensiven Ackerbau zerstört. Ein weiteres großes Urnengräberfeld dieser Kultur lag bei den Lehmgruben der Schmidtschen Ziegelerei unter dem Hangestein. Streufunde dieser Kultur fanden sich reichlich bei Bartholomae und im übrigen Burzenland.

Ende der Dreißigerjahre trug ich das Material dieser Kultur zusammen, um sie, ähnlich der Schneckenbergkultur, als „Bartholomäer Kultur“ der Fachwelt vorzustellen. Der Krieg und die politischen Ereignisse vereitelten eine Vollendung. Erst in den 50-er Jahren taten das rumänische Vorgeschichtler und benannten sie „Noa-Kultur“, nach einem kleinen Gräberfeld, daß sie in der Noa, einem kleinen Ort zwischen Kronstadt und Dirste, am Fuße der Berge, gefunden und ausgegraben haben.

Reste der Arbeitsstätte eines wandernden Bronze gießers mit einer Anzahl von Gußformen aus Sandstein, der oben genannten Kultur angehörig, fanden wir 1937 auf dem Heldsdörfer Hattert, anläßlich einer kleineren Grabung.

Die folgenden Jahrhunderte bis zur Völkerwanderungszeit brachten keine spektakulären Siedlungsvorgänge. Nur auf dem Westabhang des Gessprengberges wurde eine größere Menge provin-

zial-römischer Keramik gefunden, isoliert und ohne Siedlungsbezug. Die Völkerwanderungszeit ist auch nur durch Streufunde belegt, einige Eisengeräte und Tonscherben turkvölkischer, szekler und slawischer Provenienz des X. bis XII Jahrhunderts.

Erst die Ansiedlung der Sachsen im frühen XIII, möglicherweise aber bereits im späten XII. Jahrhundert rückte das Gebiet und damit Bartholomae, wohl eine der ältesten Gemeinden des Burzenlandes in das helle Licht der Geschichte.



Steinkistengrab mit Nachbestattung der frühbronzezeitlichen Kronstädter Schneckenbergkultur, ca. 1800 Jahre v. d. Z. (Foto Prox)

**7. Bartholomäer Treffen  
am 25./26. Juli 1998  
in Plüderhausen bei Schorndorf**

## Menschen aus Bartholomae

### Egon Hergetz, Ehrenvorsitzender der HOG, wurde 70

Egon Hergetz wurde am 26.09.1927 in Kronstadt-Bartholomae geboren. Nach der wo er die Volksschule begann er 1941 eine Lehre als Eisenhändler bei „Thomas Scheser & Galz“ in Kronstadt und besuchte zugleich die Gremialhandelschule.



Im Januar 1945 wurde er wie viele andere, noch als 17-jähriger, ausgehoben und nach Rußland zur Zwangsarbeit verschleppt. Im Herbst 1946 kam er mit einem Krankentransport in die damalige Ostzone Deutschlands. Dort mußte er für seinen Lebensunterhalt schwer arbeiten. Ein Jahr später flüchtete er in den Westteil Deutschlands. Von da aus versuchte er in seine Heimat Siebenbürgen zurückzukehren, was ihm allerdings nicht gelang. Er blieb daher in der Bundesrepublik. In München lernte er Ida Schell kennen, die auch in Rußland deportiert war. 1955 heirateten sie und fanden in München eine neue Heimat. Die erste Tochter wurde schon im ersten Jahr der Ehe geboren, 1962 kam die zweite Tochter zur Welt.

Die erste Zeit arbeitete Egon Hergetz in seinem erlernten Beruf als Eisenhändler. Nach 11 Jahren machte er eine Umschulung zum Bankangestellten und war von da an 23 Jahre in der Kreissparkasse München bis zu seiner Rente tätig. Danach konnte er sich ausschließlich seinem geliebten Hobby, dem Münzensammeln widmen.

Egon Hergetz gehört 1984 zu den Mitbegründern der Heimatortsgemeinschaft Bartholomae und war dessen Vorsitzender zehn Jahre lang bis 1994. Heute ist er deren Ehrenvorsitzender.

Zu seinem 70sten Geburtstag möchte wir ihm ein herzliches Dankeschön sagen, für all seine Mühe für die gemeinsame Sache. Gleichzeitig wünschen wir alles erdenklich Gute, Gesundheit und viel Freude auf seinem weiteren Lebensweg.

*Der Vorstand*

### Martin Brenndörfer spricht in einer Gedächtnisstunde der Vertriebenen

In einer Gedenkstunde der Vertriebenen, Flüchtlinge und Spätaussiedler an der Gedenkstätte auf dem Tuttlinger Friedhof erinnerte Martin Brenndörfer am Totensonntag an das Schicksal der Menschen und insbesondere auch an das der Siebenbürger Sachsen, die nach den Zweiten Weltkrieg heimatlos geworden sind. Die Gräber der Angehörigen könnten sie nicht mehr besuchen. Was in der mehr als 850jährigen Geschichte der Siebenbürger Sachsen durch Seuchen, Feuer, Türkeneinfälle, Kriege und Katastrophen nicht möglich war, haben die Kommunisten in nur 45 Jahren geschafft, - die nahezu gänzliche Vernichtung des sächsischen Gemeinschaftswesen in Siebenbürgen. In der neuen Heimat haben sich für viele Vertriebene vielfältige und neue Chancen aufgetan. Deshalb gelte es den Menschen hier dankbar zu sein, für die Chance zur Entwicklung Tuttlingens und anderswo mit beizutragen.

*„Der alten Heimat die Treue, der neuen Heimat die Kraft“* ,

mit diesem Motto identifizieren sich heute nahezu alle ehemaligen Siebenbürger Sachsen.

Die Feierstunde, an der auch die Honorationen der Stadt teilnahmen, wurde durch den Evangelischen Posaunenchor musikalisch umrahmt.

*Martin Brenndörfer spricht am Totensonntag (Foto auf der nächsten Seite)*



#### 45-jähriges Klassentreffen der Bartholomäer Volksschulabsolventen, Abschlußjahrgang 1952, in Augsburg

Willi Roth rief, und 21 der 48 Schüler der beiden Abschlußklassen der Bartholomäer Volksschule kamen zu dem 45 jährigen Klassentreffen nach Augsburg. Es war dies bereits das vierte Treffen. Willi Roth machte sich die Mühe, für diese Gelegenheit eine Broschüre zusammenzustellen, mit vielen kleinen Geschichten und Anekdoten der Mitschüler, die das Schüllersein erst so richtig angenehm machten. Zumindest aus der Sicht nach vielen Jahren. Im Bild ist das Wohlgefallen richtig sichtbar, mit dem Willi Roth eben diese Geschichten vorstellt. Die ganze Broschüre kann hier nicht vorgestellt werden. Daher sollen einige kleinere Geschichten, stellvertretend für alle anderen wiedergegeben werden. Manch einem der jüngeren Bartholomäer mag das auch vertraut sein.



„Murmeln spielen hieß bei uns Gogola spielen. Mit der Hauptkugel, die Itschu hieß, die meist aus Glas und größer als die anderen war, mußte man die anderen Tonkugeln treffen, die man dann behielt. Die Tonkugeln, Kigla, trug man

in Säckchen bei sich. Gute Spieler sackelten andere im wahren Sinn des Wortes einfach aus. Dies Spiel war bis Ende der vierziger Jahre (*danach auch noch*) im Schulhof anzutreffen.“

*W. Roth*

„Wenn Frau Luca krank war sprang Prof. Petri ein. Dieser hatte ein Glasaugen. Bestimmt hatte sich einer mal vorgestellt, daß mit so einer großen Glaskugel, die den einen und dann den anderen anstarrt, es besonders attraktiv und erfolgreich wäre, Gogola zu spielen. Wer der Namensgeber gewesen sein mag ist uns nicht bekannt, auf jeden Fall hatte er den köstlichen Spitznamen "Itschu-Gogola".

*Otto Schwecht*

Einmal sollte eine Matheaufgabe an der Tafel gelöst werden, doch es klappte nicht. Itschu wurde immer nervöser. Plötzlich brüllte er laut: "sag mal bist du katholisch?", dabei machte sich

sein Kauwerkzeug selbständig. Blitzschnell hatte er es im Flug erwischt und ebenso blitzschnell verschwand es wieder auf seinem Platz. Wir waren, ich bin es heute noch, einer solchen Geschicklichkeit eines Einäugigen gegenüber, sprachlos. Totenstille. Nach einer kurzen Pause; "Otto komm an die Tafel. "Ich zitterte wie Espenlaub. Gott sei Dank konnte ich die Rechenaufgabe gut lösen."

*Otto Schwecht*

„Ein „Müller“ in der 7. Klasse.- Als wir in der 7. Klasse waren, war der große Raum zwischen Schulhof und Schulgasse unser Klassenzimmer. Hier gab es drei lange Bankreihen, von denen die mittlere Reihe, wo die Jungen saßen und die Gassenreihe wo die Mädchen saßen, besetzt waren. Mein Platz war, wie gesagt in der mittler-en Reihe, und zwar in der 2. Bank..

Die hier beschriebene Begebenheit spielte sich während der Zeichenstunde mit Prof. Heinrich Schunn, von uns Peck genannt, ab.

Diesmal saß ich aber in einer der hinteren Bänke, ich glaube neben Eti (*Edgar Weber*), wo wir über eine für uns sehr wichtige Sache diskutierten und ich keinen Blick nach vorne, zu Peck verlor. Dieser, obwohl fast taub, merkte trotzdem, daß ich seinen Erklärungen nicht folgte und warf kurzer Hand den vorher vielbenutzten und ganz staubigen Tafellappen auf mich und traf mich voll ins Gesicht, so daß ich plötzlich ganz weiß wurde, wie ein Müller. Natürlich brach die ganze Klasse in Gelächter aus, und mit ihr auch unser Peck."

*Dietmar Brenndörfer*

Fotos von Helga Halbweiß und Walter Siegel



45 Jahre nach der Schulzeit, aber immer noch lustig und zu allerlei Späßen bereit

### **30-jähriges Klassentreffen der Bartholomäer Volksschulabsolventen, Abschlußjahrgang 1966, in Schorndorf**

von Gertraud Tausch-Guist

Wahrscheinlich ging es den meisten wie mir. Als die Einladung zum 30-jährigen Klassentreffen ins Haus flatterte, war die Freude groß und ebenso der Wunsch, viele Ehemalige nach so langer Zeit wiederzusehen. Für etliche war der Weg nach Schorndorf kein Katzensprung. Ich mußte aus Bremen anreisen. Zwei waren sogar aus Kronstadt gekommen. Am Samstag, dem 5. Oktober 1996, um die Mittagszeit, versammelten wir uns in der Künkelinhalle (Schorndorf) und es überraschte nicht nur die Organisation (Erika Tusan und Günther Butt), als fast die ganze Klasse samt Klassenlehrerin, Frau Riemer, ehemalige Frau Szegedy, eintrafen. Die Begrüßung war sehr herzlich. Man hoffte alle wiederzuerkennen, was allerdings nur teilweise gelang. Jeder stellte sich vor, erzählte von seinem Werdegang und der Familie. Allmählich verschwand die erste Spannung und man konnte unbeschwert feiern. Zum Abschied gab man sich das Versprechen, ein solches Treffen in einigen Jahren in ähnlicher Form zu wiederholen.

Ein besonderer Dank gilt der Hauptorganisatorin Erika Tusan, geb. Cloos, die mit Ausdauer und Zeitaufwand die Adressen zusammensuchte, das Einladungsschreiben versandte und die Feier vorbereitete.

Auf dem Foto sind zu erkennen:

Männer, links nach rechts:

*Walter Bruss, Johann Preidt; Serban Vlad, Werner Hüll, Günther Weber, Werner Schmidt, Horst Weber, Georg Liehr, Eduard Markel, Klaus Popa, Günther Butt, Gerhard Pongracz, Alexander Dimeny, Hermann Altstetter*

Frauen, links nach rechts:

*Liliana Cioltos, geb. Radulescu; Marianne Biro, geb. Bordeanu; Anneliese Wagner, geb. Hartig; Krista Olesch; Gertraud Guist-Tausch; Christa Riemer, geb. Szegedi (Lehrerin); Sigrid Gross, geb. Knuff; Erika Vintila, geb. Gluschka; Erika Tusan, geb. Cloos*

Es fehlen: *Lore Klemm, geb. Zimmermann; Jutta Demming, geb. Liehr; Hildegard Roth; Heide Lahner; Susanne Kessler; Marianne Voinescu; Stefan Bayko; Siegfried Biro; Hartmut Habermann; Christopher Teutsch*



## Wahlen in der Kirchengemeinde

Im Herbst 1997 wurden in Bartholomae die kirchlichen Körperschaften neu gewählt:

**Kurator:** *Werner Lehni*, Hintergasse 104

**Presbyter:** *Emma Schenker*, Mühlgasse 35;  
*Hans Klöckner*, Langgasse 143  
*Dieter Roth*, Langgasse 210  
*Bernd Bertleff*, Mittelgasse 128  
*Henriette Barbura*, Langgasse 197

**Gemeindevertretung:** *Grete Ionescu*, Langgasse 270; *Johannes Hirscher*, Hintergasse 153;  
*Georg Schuller*, Langgasse 225; *Helga Brenndörfer*, Kanalgasse 7; *Georg Szotyori*,  
Gesprenggasse 1; *Albrecht Klein*, Langgasse 166; *Fritz Salmen*, Hintergasse 101.

**Delegierter in die Bezirkskirchenversammlung:** *Albrecht Klein*

## Familiennachrichten

Es wurde uns mitgeteilt, daß:

Bernd Seiler, Sohn von Hannelore und Andreas Seiler, und Melitta Maurer am 14. Februar 1998 in der Stadtkirche Schorndorf geheiratet haben.

Rolf Niedermanner, Sohn von Gerda und Gerhard Niedermanner, und Ellen Walter am 30. Mai 1998, um 14.00 Uhr, in der Stadtkirche Schorndorf heiraten

Uwe Schmidts, Sohn von Heidrun und Gert Schmidts, und Heike Thoms am 29. August 1998 in der Stadtkirche heiraten

Wir wünschen ihnen viel Glück und Zufriedenheit !!

## Spendenliste

Folgende Spenden gingen vom 01. Dezember 1996 bis zum 30. November 1997 ein:

**1300,- DM:** Harro Hubbes; **440,- DM:** Hans Reiss; **200,- DM:** Peter Obermayer; **120,- DM:** Helmut Tartler; **100,- DM:** Elisabeth Brandsch; Otto Salmen; Britta Tartler-Kopp; **80,- DM:** Wilhelm Salmen; **60,- DM:** Martin Barthelmie; Grete Stefanescu; **50,- DM:** Elwine Barthelmie; Alfred und Rita Gusbeth; Wilhelm Heinrich, Hans Olescher; Erhard Hans Stinzel; **40,- DM:** Wilhelmine Wagner; **30,-DM:** Alfred Brenndörfer; Siegfried Jekel; Gerhard Jekel; Rita Oberth; Andreas Scheip; **20,- DM:** Meta Gloger, Emma Liehr; Virgil Popescu; **10,-DM:** Ella Czell; Heinrich Drotleff.

Allen Spendern einen herzlichen Dank. Auch weitere Spende sind gerne gesehen. Die Bankverbindung der HOG Bartholomae lautet:

**Konto-Nr. 125 450 15 bei der Volksbank Schorndorf (BLZ 602 914 10)**



## Wer kennt sich aus in Bartholomae?

Auf diesem Foto aus den vierziger Jahren sind die beiden, sogenannten Lehrerwohnungen in der Langgasse abgebildet. Wer kann zu diesen beiden Häusern Näheres sagen?. Wann und wer hat sie gebaut, wer hat darin gewohnt, usw. Informationen jeder Art bitte an mich senden.

M. Brenndörfer



**Sehr, sehr bedauerlich !!  
Ist das nun das endgültige Aus des Bartholomäer Schwimmbades?**

Am 23. Februar 1998 stand in der Kronstädter Zeitung „Buna ziua Brasov“ folgender Beitrag:

### **Tigani cu boarfe au fost evacuatii din Piata Dacia**

*In cursul acestei saptamani, Piata Dacia a fost, in sfirsit, curatata de tigani care vand haine vechi. Ei vor primi autorizatie pentru a-si comercializa marfa in Targul Cibo, care se va deschide pe locul fostului strand cu acelasi nume. Autorizatiile vor fi insa eliberate abia atunci cand tiganii vor indeplinii toate conditiile cerute de Primarie.*

*Conducerae Primariei este de parere ca Targul Cibo va fi dat in folosinta la sfirsitul acestei luni, probabil in ultima sambata. In afara de tarabele cu produse industriale, Targul va gazdui, sambata si duminica, fostul talcioc din Noua. In piateta care se va elibera in Noua va fi mutata piata de produse agro-industriale din Noua.*

*De asemenea, a demarat si actiunea de reamenajare a Pietei Dacia, unde au fost mutate din Piata Star. Primarul spune ca nu va accepta sub nici o forma incalcarea diepozitiei prin care a hotarat ca in pietele Dacia, Tractorul, Astra si Star sa se vanda numai produse industriale. (S.U.)*

Der Beitrag ist im Originaltext wiedergegeben. Man beachte nebenbei die neue rumänische Rechtschreibung und Diktion.

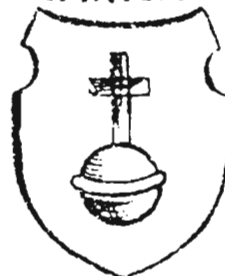
Die Zeitung BZB kann täglich im INTERNET gelesen werden

# DIE WAPPEN DES SÄCHSISCHEN BURZENLANDES

ZEIDEN



TARTLAU



BURZENLAND



ROSENAU



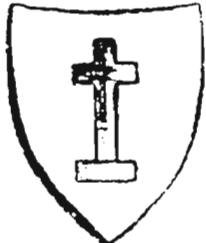
MARIENBURG



KRONSTADT



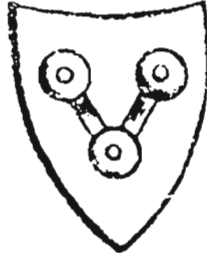
WOLKENDORF



WEIDENBACH



ROTHBACH



NUSSBACH



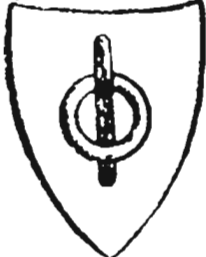
HONIGBERG



NEUSTADT



BRENDORF



PETERSBERG



HELDSDORF

